

ERKENNEN UND SEIN\*

Wir benennen Schnee mit dem Wort 'Schnee', aber die Eskimos haben dafür viele verschiedene Wörter. Wo Hanna das Bild eines Hasen sieht, sieht Hans das Bild einer Ente. Dieselbe Frau wurde von Renoir und Picasso, von Braque und Cezanne auf verschiedene Weisen gemalt. Für die Hindus sind wir in einem endlosen Kreislauf der Wiedergeburt befangen, während wir für die Christen gerichtet werden, um entweder in das Reich Gottes oder in die ewige Hölle zu kommen. Für unsere Vorfahren war die Erde das Zentrum des Universums, während sie sich für die Nachfahren Galileos um die Sonne dreht. Die westliche Kultur ist von der östlichen Kultur verschieden.

Der Unterschied zwischen den Eskimos und uns ist ein Unterschied der Kategorisierung der Gegenstände unserer Erfahrung. Der Unterschied zwischen Hannas Hase und Hans' Ente ist ein Unterschied in der Wahrnehmung. Renoir und Picasso unterscheiden sich in ihrem künstlerischen Stil, während der Unterschied zwischen Cezanne und Braque ein Unterschied im Farbton ist. Der Unterschied zwischen den Menschen vor Galileo und denen nach ihm ist ein theoretischer Unterschied zwischen zwei Zeitaltern und Gruppen von Menschen. Schließlich manifestiert der Unterschied zwischen Hindus und Christen einen Kulturunterschied zwischen West und Ost.

Trotz all solcher verschiedener Unterschiede wissen wir alle, daß die Natur der Welt dieselbe ist und für alle Menschen durch alle Zeit dieselbe bleibt, und daß nur unsere Vorstellungen von ihr, die die Kultur eines Zeitalters und einer Gesellschaft ausmachen, verschieden sind von einer Person zur anderen und somit subjektiv sind. Wer, Philosoph oder nicht, hat je bezweifelt, und könnte überhaupt bezweifeln, daß die Sterne nicht von uns gemacht sind, und daß es Berge, Menschen, Steine und Bibliotheken außerhalb der Sprache oder der Texte gibt? Wir sind überzeugt, daß Sterne und Berge vor unserer Wahrnehmung von ihnen existierten, unabhängig von unserer Beschreibung von ihnen, und, wie Trigg sagt, daß "es immer zwei getrennte Fragen sind, wie die Realität beschaffen ist und wie wir sie begreifen".<sup>1</sup>

Aber wir wissen auch, daß Berkeley sich gegen eine solche philosophische und ebenso auch auf dem gemeinen Menschenverstand beruhende Überzeugung gewandt hat. In unseren Tagen ist Berkeleys Angriff in einer anderen Form wiederholt worden. So sagt Goodman: "Wir machen Sterne, wie wir Backsteine machen ... mit der Sprache und anderen Symbolen"<sup>2</sup> und Derrida schreibt: "Es gibt nichts außer Texten"<sup>3</sup>. Wenn wir uns diese Aussagen anschauen, fragen wir uns, ob sie uns einfach zum Narren halten wollen. Aber sie meinen, was sie sagen und schrei-

ben. Denn auf der einen Seite schreibt Goodman: "Wenn ich sage, daß Welten gemacht sind, meine ich dies wörtlich"<sup>4</sup>, und auf der anderen Seite meint Derrida: "Das Ding selbst ist ein Zeichen"<sup>5</sup>. Wie absurd auch immer diese Aussagen auf den ersten Blick erscheinen mögen, so bedürfen sie doch ernsthafter philosophischer Betrachtung, und sei es nur, weil sie von einigen der heute auf beiden Seiten des Atlantiks einflußreichsten Philosophen und Semiotikern kommen.

Indem Goodman und Derrida die Realität mit unseren sprachlichen Zeichen identifizieren, zerstören sie unsere unbezweifelten Annahmen über die Natur der Realität in Unterscheidung von unserer Vorstellung von ihr und über die Natur des Verhältnisses zwischen ihnen, und provozieren uns somit, unsere akzeptierten Auffassungen neu zu überdenken. Was hier zur Frage steht, ist die immerwährende Debatte zwischen "Fundationalismus" und "Antifundationalismus", wie dies kürzlich genannt wurde. Obwohl diese Fragen primär die Realität oder das Wissen oder die Wahrheit betreffen, reflektieren sie alle auf die eine oder andere Weise verschiedene Dimensionen des grundlegendsten Problems, welcher Natur das Verhältnis zwischen der Realität und unserem Begreifen, d.h. zwischen Sein und Erkennen sei.

Die verschiedenen Auffassungen zu diesem Punkt können in zwei Lager geteilt werden: Auf der einen Seite herrscht die Auffassung, die im Realismus, im Objektivismus und im Fundationalismus vorausgesetzt ist, und auf der anderen Seite findet man die Auffassung, die im Idealismus, im Relativismus und im Antifundationalismus impliziert ist. Nach der ersten Auffassung muß die Realität, die unabhängig von unserem Begreifen ist, im Wissen reflektiert sein. Nach der zweiten Auffassung muß die Realität, die von unserem Begreifen abhängt, durch unser Wissen bestimmt sein. Der Unterschied zwischen beiden Auffassungen bringt zwei verschiedene Perspektiven zum Ausdruck, die man im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Realität und Wissen wählen kann. Die erste Perspektive kann ontologisch, die andere semantisch genannt werden. Im folgenden werde ich versuchen, diese beiden entgegengesetzten Standpunkte, wie man sie in den genannten philosophischen Kontroversen findet, zu untersuchen und eine andere Auffassung vorzuschlagen, die bestimmte Konflikte zwischen diesen Standpunkten auflöst und so das Problem in ein neues Licht rückt. Beginnen wir mit dem ontologischen Standpunkt, der sowohl traditionell ist als auch dem gemeinen Menschenverstand entspricht.

#### I. Der ontologische Standpunkt: Die Priorität des Seins über das Erkennen

Es ist eine unbezweifelte Annahme des gemeinen Menschenverstandes und der klassischen Philosophie von Plato über Descartes und Kant bis Heidegger, daß das Sein vor dem Erkennen ist, daß die Realität vom Wissen unabhängig ist, jedoch das Wissen von der Realität abhängt. Man sagt, daß, insofern das Wissen eine wahre Überzeugung ist, die Wahrheit in der Übereinstimmung zwischen meiner Über-

zeugung und der Realität besteht. Diesen Standpunkt des gemeinen Menschenverstandes bestätigt und verteidigt Trigg gegen einen neueren Angriff. Er sagt:

Eine fundamentale Unterscheidung muß gemacht werden zwischen der Weise, wie die Welt ist, und was wir über sie sagen, selbst wenn wir alle zufällig dasselbe sagen. Wir könnten alle unrecht haben. Einige der wichtigsten Verbindlichkeiten, die wir in diesem Leben eingehen, könnten auf Irrtum gegründet sein. Was wahr ist und was wir für wahr halten, muß nicht übereinkommen. Diese einfache Aussage scheint durch sich selbst einzuleuchten, weil sie nur Aufmerksamkeit richtet auf die menschliche Fehlbarkeit im allgemeinen und auf unsere eigene im besonderen.

Triggs Aussagen fassen den Standpunkt des gemeinen Menschenverstandes bezüglich der Natur des Verhältnisses zwischen Realität und Wissen klar zusammen. Dieser Standpunkt kann 'ontologisch' genannt werden, weil er der Realität Priorität über das Wissen gibt und das Wissen als Realität sieht. Trigg behauptet, der ontologische Standpunkt leuchte durch sich selbst ein, denn erstens müsse der Gegenstand des Wissens vom Wissen selbst unterschieden werden, und zweitens müsse das Wissen im Lichte der Realität bestimmt werden, nicht umgekehrt.

So evident diese Annahme auch zunächst, und vielleicht für lange Zeit, erscheinen mag, nach näherer Betrachtung stellt es sich heraus, daß sie überhaupt nicht evident ist. Erstens ist der Begriff der unabhängigen Realität - d.h. der Realität vor unserem Begreifen und Wissen - unklar, wenn nicht unverständlich. Der Standpunkt, daß die Realität unabhängig von unserem Wissen von ihr ist, - d.h. der ontologische Standpunkt - ist immer noch eine Auffassung, eine Überzeugung und eine Behauptung. Diese Auffassung kann nur akzeptiert werden, wenn vorausgesetzt wird, daß wir um die Wahrheit dieser Auffassung wissen, denn, wie Berkeley sagt, widerspricht sich die Wahrheit einer unbekanntenen Realität. Obwohl er kein Idealist ist und Berkeley kritisiert, hat Merleau-Ponty recht, wenn er schreibt: "Wir können nichts begreifen, das nicht wahrgenommen oder wahrnehmbar ist. Wie Berkeley sagt, hat sogar eine unentdeckte Wüste mindestens eine Person, die sie wahrnimmt, nämlich ich, wenn ich sie denke, d.h., wenn ich sie in einer rein geistigen Erfahrung wahrnehme. Das Ding ist untrennbar von einer Person, die sie wahrnimmt."<sup>7</sup>

Zweitens ergibt sich ein weiteres Problem: Selbst wenn wir zugeben, daß die Realität vom Wissen unabhängig sei und daß das Wissen von der Realität abhängt, und daß somit die Wahrheit verstanden werden sollte als Übereinstimmung von Realität und Überzeugung, ist es ein Problem, den Begriff der Übereinstimmung verständlich zu machen. In der Übereinstimmungstheorie der Wahrheit wird angenommen, daß eine Überzeugung mit dem Gegenstand dieser Überzeugung verglichen werden kann und sollte, damit man über die Wahrheit der Überzeugung befinden kann und Wissen zustandekommt. Ist es aber möglich, eine Überzeugung mit einem Gegenstand zu vergleichen, der vor einer Überzeugung steht? Die Überzeugung ist ein geistiger Zustand, während die Realität äußerlich ist. Realität und

Überzeugung sind nicht nur logisch, sondern auch ontologisch verschieden. Sie scheinen verschiedenen ontologischen Ordnungen, gänzlich verschiedenen Kategorien, anzugehören. Wenn es z.B. absurd ist, Intelligenz mit Farbe zu vergleichen oder Gewicht mit Länge, so ist es genauso absurd zu sagen, man könne eine Überzeugung mit der Realität vergleichen und die Übereinstimmung zwischen einer Überzeugung und etwas ihr Äußerlichem überprüfen. Gilt der Begriff der Übereinstimmung zwischen Überzeugung und Realität nicht mehr, dann gilt auch die Übereinstimmungstheorie nicht mehr. Wenn die Übereinstimmungstheorie wegfällt, gerät der ontologische Standpunkt zur Natur des Verhältnisses zwischen Realität und Wissen in Schwierigkeiten.

Selbst wenn wir einmal nur annehmen, daß die Realität getrennt und unabhängig vom Wissen sei, und daß die Wahrheit in der Übereinstimmung von Realität und Überzeugung bestehe, ergibt sich drittens das Problem, wie wir in der Praxis zwischen verschiedenen Ansprüchen auf die Wahrheit entscheiden und somit auswählen. Wenn die Hindus und die Christen unvereinbare Überzeugungen für wahr halten und dies jeweils damit begründen, daß ihre verschiedenen Überzeugungen gleichermaßen mit der Realität übereinstimmen, müssen wir eine dritte Auffassung finden, die die beiden verschiedenen Standpunkte einschließt und alle anderen möglichen Auffassungen transzendiert, und von der aus eine wirkliche Übereinstimmung entschieden werden kann. Solch eine Sicht wäre nur Gottes Sicht. Aber kein Mensch und keine Kultur transzendiert völlig seine oder ihre eigene Kultur und Tradition.

Trotz seines energischen Einsatzes gegen, wie er sagt, alle Arten des philosophischen Relativismus, gibt Trigg in seinem Buch *Reason and Commitment* keine Antwort auf die gerade erwähnte mögliche Kritik und bringt kein positives Argument für einen ontologischen Standpunkt vor, d.h. für seinen Realismus, seinen Essentialismus oder Fundationalismus, im Gegensatz zum Idealismus oder antifundamentalistischen Relativismus, dem wir uns jetzt zuwenden.

## II. Der Epistemologische Standpunkt: Die Priorität des Erkennens über das Sein

Die grundlegende Kritik an der ontologischen Ansicht über die Natur des Verhältnisses von Realität und Wissen stützt sich auf die epistemologische Schwierigkeit - wenn nicht Absurdität -, von Realität, und sogar vom Begriff der Realität, vor allem Wissen zu sprechen. Die Schwierigkeit beim ontologischen Standpunkt ist, daß es epistemologisch unmöglich ist, von der Realität zum Wissen zu gelangen. Diese Schwierigkeit führt uns dazu, das Problem vom genau entgegengesetzten Standpunkt zu betrachten, nämlich vom epistemologischen Standpunkt. Der Berkeley'sche Idealismus ist von vielen zeitgenössischen Philosophen sozusagen in einen 'linguistischen Idealismus' verwandelt worden. Das entscheidende Merkmal des epistemologischen Standpunktes ist, daß dem Wissen die Priorität vor der Realität

gegeben ist, daß vom Wissen zur Realität übergegangen wird und daß gezeigt wird, daß die Realität abhängig sei und gestaltet werde von der Handlung des Wissens oder vom Wissenden.

Diese Behauptung ist vermutlich auf bestimmte phänomenologische Fakten gegründet. Es wird argumentiert, daß es keine unschuldigen Augen gebe, daß die Wahrnehmung schon mit Theorie beladen sei, daß ein Faktum eine kleine Theorie sei, und daß unser erkennender Geist nicht ein Spiegel sei, der die Realität, wie sie ist, reflektiert, sondern daß er vielmehr die Realität auf die eine oder andere Weise gestalte. Kurz, man argumentiert, daß es unmöglich sei, die Realität direkt zu erreichen oder jungfräulichen Kontakt mit der Realität zu haben.

Zu sagen, daß die Wahrnehmung oder das Wissen im allgemeinen durch unseren Geist gestaltet wird, heißt soviel wie, daß die Welt, wie sie wahrgenommen oder gewußt ist, von unserer Sprache gestaltet ist. Denn obwohl die Wahrnehmung nicht identisch mit sprachlicher Leistung ist, ist sie doch nicht von ihr trennbar und nicht ohne sie möglich. So betrachtet sind unsere Augen, unser Geist, unser sprachliches System ein Fenster oder ein Gitter, durch das allein wir Kontakt mit der Welt haben können und durch das wir von der Realität als solcher getrennt sind. Hierin gleichen wir König Midas. Wir versuchen, die Realität zu erreichen und, indem wir sie berühren, finden wir, daß jene Realität sich schon in Gold verwandelt hat. Was auch immer wir mit unseren sprachlichen Händen berühren, ist schon in Aussagen verwandelt. Hieraus scheinen sich einige Konsequenzen zu ergeben.

Erstens. Wenn Wissen wahre Überzeugung bedeutet, kann über die Wahrheit nicht im Licht einer Realität, die von unserer Wahrnehmung und Sprache unabhängig und getrennt ist, entschieden werden, weil wir keinen Zugang zur Wirklichkeit als solcher haben, selbst wenn wir zugeben, daß es in irgendeinem Sinne nicht wahrgenommene oder nicht gewußte Dinge gibt. Dann ist es klar, daß die Wahrheit unserer Überzeugung nicht mit der unzugänglichen Realität als solcher, sondern nur mit anderen Überzeugungen verglichen werden kann. Die Wahrheit ist dann der Zusammenhang mit anderen Überzeugungen, nicht Übereinstimmung mit der Realität vor aller Wahrnehmung. Letztlich fungieren also Gewohnheit, Tradition, Kultur oder ein System in einem gegebenen Zusammenhang als höchste Grundlage der Wahrheit.

Zweitens. So betrachtet ist die Wahrheit nicht nur eine Frage des Zusammenhangs, sondern sie ist auch relativ. Unsere Sprachen unterscheiden sich von einer Sprachgemeinschaft zur anderen, unser Sprachgebrauch unterscheidet sich von einem Gebiet zum anderen, von einer Zeit zur anderen, von einer Situation zur anderen und schließlich von einer Person zur anderen. Dies bestätigt, daß es viele verschiedene Kulturen und Traditionen innerhalb einer Kultur gibt und viele verschiedene Gewohnheiten innerhalb einer Tradition. Es ist unmöglich, nur eine Kultur, Tradi-

tion oder Gewohnheit herauszugreifen, um zu sehen, ob meine Überzeugung mit anderen zusammenhängt oder nicht. Abhängig von der Wahl, die ich zu einer gegebenen Zeit im Hinblick auf Kultur, Tradition und Gewohnheit treffe, kann man von meiner Überzeugung sagen, daß sie zusammenhängend sei oder nicht, und somit wahr sei oder falsch. Es gibt kein objektives und absolutes Kriterium der Wahrheit. Die Wahrheit ist nicht nur eine Frage des Zusammenhangs, sondern auch völlig relativ.

Drittens. Von den genannten beiden Tatsachen ausgehend, gibt es beim epistemologischen Standpunkt die Neigung zu schließen, daß die Welt nichts anderes sei als die Welt-Version. Man sagt, daß die Welt verloren sei, daß die Dinge Zeichen oder Texte seien, daß die Sterne in Wirklichkeit nur das Wort 'Sterne' seien, denn, wie Goodman sagt, "wenn wir einmal bemerken, daß einige angenommene Strukturen der Welt sich von Versionen ableiten, von denen sie gemacht und aufgelegt sind, verdampft die Welt."<sup>8</sup> Und er zitiert den Physiker J.R. Wheeler zur Unterstützung:

Das Universum existiert nicht "dort draußen" unabhängig von uns. Wir sind unweigerlich damit beschäftigt, das hervorzubringen, was zu geschehen scheint. Wir sind nicht nur Beobachter. Wir sind Teilnehmer beim Machen (der Vergangenheit) wie auch der Gegenwart und der Zukunft.

Ähnliche Ansichten gibt es im Überfluß. In diesem Sinne kann Wittgensteins Aussage: "Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt"<sup>10</sup> und die Aussage von Rorty verstanden werden, der sagt: "Viel von der Welt ist so, wie es ist, ganz gleich was wir darüber denken"<sup>11</sup>. Auch was Quine sagt, nämlich: "Sein heißt, der Wert einer sprachlichen Variablen zu sein"<sup>12</sup>, gehört zur selben Auffassung. Können diese Konsequenzen akzeptiert werden? Was können wir mit ihnen anfangen?

Beginnen wir mit der ersten Behauptung, daß die Wahrnehmung mit Theorie beladen sei, daß der wahrgenommene Gegenstand notwendig durch unser geistiges, begriffliches und sprachliches Gitter gefiltert sei. Diese Behauptung kann am besten mit dem berühmten Kippbild von Hase und Ente gestützt werden. Weil Wahrnehmen 'etwas erkennen' heißt, muß der Gegenstand der Wahrnehmung als etwas kategorisiert werden können. Sonst ist die Wahrnehmung blind, und man kann nicht sagen, daß sie Wahrnehmung im eigentlichen Sinne sei. Vom Gegenstand der Wahrnehmung auf dem Kipp-Bild muß man sagen, daß er zugleich Hase und Ente sei, weil er mit gleichem Grund als Hase oder als Ente gesehen werden kann und als nichts anderes. Dieses Phänomen der Wahrnehmung scheint hinreichend zu beweisen, daß die Natur oder der Inhalt des Gegenstandes unserer Wahrnehmung von unserer Wahrnehmung abhängt, aber das Umgekehrte nicht zutrifft.

Jedoch ist die Illustration mit dem Kipp-Bild irreführend. Wovon wir reden, ist nicht das Bild als Gegenstand, sondern als Zeichen oder Sprache. Obwohl das Kipp-Bild

mit gleichem Grund entweder als Hase oder als Ente gesehen werden kann, je nach geistigem, begrifflichem oder sprachlichem Rahmen, kann der wirkliche Gegenstand nicht in der gleichen Weise benannt werden. Wenn der Gegenstand der Wahrnehmung in der Tat ein Hase ist, ist es falsch zu sagen, er sei eine Ente. Die Natur des wirklichen Hasen hängt nicht von unserer Wahrnehmung ab, obwohl unsere Wahrnehmung davon abhängen muß, was das Hasen-Objekt wirklich ist. Es ist vielmehr die Realität, die unsere Wahrnehmung und unser Wissen kontrolliert, nicht umgekehrt. Wir sind nicht frei wahrzunehmen, wie wir wollen, und die Realität nach unserem Gefallen zu konstruieren.

Wie steht es mit der zweiten Behauptung, daß die Wahrheit eine Frage des Zusammenhangs und nicht der Übereinstimmung sei, und daß sie relativ zu verschiedenen Perspektiven und Maßstäben sei? Die Gültigkeit dieser Behauptung hängt davon ab, wie wir die Bedeutung von Wahrheit interpretieren. Wenn wir mit Wahrheit meinen, daß unsere Überzeugung oder Aussage mit anderen Überzeugungen zusammenpaßt, dann ist die Behauptung offensichtlich wahr, weil unsere Überzeugung, wie wir gesehen haben, nur mit anderen Überzeugungen verglichen werden kann, nicht mit etwas außerhalb von Überzeugungen, nicht mit etwas, das nicht Überzeugung ist. Aber wir müssen nach einer näheren Betrachtung zugeben, daß solch eine Interpretation der Bedeutung des Wortes 'Wahrheit' nicht unserem normalen Gebrauch entspricht. Wenn es sich um wahres Wissen handelt, muß die Wahrheit mit etwas verbunden sein oder sich auf etwas beziehen, das außerhalb und unabhängig von Überzeugung oder Wissensakt ist. Bezug auf eine Realität, die unserer geistigen, sprachlichen oder Erkenntnis-Aktivität äußerlich ist, ist ein Teil der wesentlichen Bedeutung der Wahrheit. Wahrheit ist mehr als Überzeugung, mehr als zusammenhängende Überzeugungen. Nur wenn die Wahrheit trivial ist, ist sie Zusammenhang. Aber die Wahrheit ist mehr als trivial.

Schließlich wollen wir die dritte Behauptung untersuchen, daß die Wirklichkeit mit dem identifiziert werden müsse, was wir von ihr begreifen, und daß die Welt die Welt-Version sei. Diese Behauptung gründet sich auf der Tatsache, daß wir nicht aus unserem geistigen, begrifflichen und sprachlichen Rahmen herauskönnen, daß wir Midas gleichen und die Realität, wie sie ist, nicht erreichen können, ohne sie in unseren Rahmen zu zwingen. Selbst wenn wir in der Tat wie Midas sind, oder auch ein Gefangener hinter den begrifflichen und sprachlichen Gefängnismauern, können wir aus dieser Tatsache - entgegen dem epistemologischen Standpunkt - nicht schließen, daß es nichts als Gold gebe, oder daß es nur die Dinge gebe, die wir durch das Fenster in der Gefängnismauer sehen. Obwohl es logisch unmöglich ist, die Existenz nicht wahrgenommener und nicht einmal begriffener Realität zu beweisen, ist es gleichermaßen absurd zu behaupten, die Realität sei das, was wir von ihr wahrnehmen und denken. Die Idee der Wahrnehmung, des Begreifens, des Wissens und der Version ohne unabhängigen Gegenstand scheint sich selbst zu widersprechen. In seiner Extremform ist der epistemologische Standpunkt absurd. In ihren extremen Standpunkten sind Goodman und Derrida

mit einem Provinzler vergleichbar, der die Realität mit der Sprache verwechselt. Nach einer Anekdote besuchte ein Provinzler den Zoo in der Stadt und deutete stolz auf die Tiere, die er seinem wißbegierigen Sohn benannte: Tiger, Affe, Schlange. Mit einer unerwarteten und unglücklichen Frage konfrontiert: "Was für ein Tier ist das, Papa?" antwortete der verlegene Vater, der den Namen des Tieres nicht kannte: "Sohn! Du Idiot! Solch ein Tier gibt es nicht!" Wenn die Antwort des Vaters absurd ist, dann ist es genauso absurd, den epistemologischen Standpunkt einzunehmen, nach welchem die Welt die Welt-Version ist und es nichts außer Sprache gibt. Die Tatsache, daß wir nichts wahrnehmen oder wissen können, das außerhalb und jenseits wahrgenommener oder gedachter Gegenstände liegt, heißt nicht, daß es außerhalb und jenseits der wahrgenommenen oder gedachten Gegenstände nichts gibt.

Wie der ontologische Standpunkt seine Schwierigkeit in seiner epistemologischen Sicht hat, so hat der epistemologische Standpunkt seine Schwierigkeit in seiner ontologischen Grundlage. Es scheint, daß die beiden Theorien sich gegenseitig ausschließen. Jedoch kann keine der beiden Theorien für sich stehen, ohne von der anderen impliziert zu sein. Sartre sagt: "Ohne die Welt gibt es kein Selbst, keine Person, ohne das Selbst, ohne die Person, gibt es keine Welt."<sup>13</sup> Wenn wir Sartre paraphrasieren, können wir sagen: Ohne Epistemologie ist die Ontologie unmöglich und blind, und ohne die Ontologie ist die Epistemologie unmöglich und leer. Wie kann die Verbindung zwischen den beiden gefunden oder erklärt werden? Wir sind hier mit einem scheinbaren Paradox konfrontiert. Können wir einen Ausweg finden? Wie könnte das Verhältnis zwischen Realität und Wissen, zwischen Sein und Erkennen verständlich gemacht werden, ohne die beiden widerstreitenden Ansprüche des ontologischen und des epistemologischen Standpunkts aufzugeben?

### III. Die perspektivische Deutung: Onto-semantische Matrix

Mit dieser Aporie konfrontiert, sind wir natürlich geneigt, eine Art von transzendentaler oder dritter Auffassung zu suchen, von der aus die widerstreitenden Standpunkte vereint und überwunden werden können und in der die Realität und das Wissen, Sein und Erkennen in etwas Höherem verschmelzen. Viele Philosophen haben versucht, die Verbindung zwischen Realität und Wissen, zwischen dem Sein und seiner sprachlichen Darstellung irgendwo in der Mitte zu finden, entweder darin, was man nicht-begriffenes, nicht-sprachliches oder kurz nicht-erfahrenes Wissen nennen könnte, oder darin, was begriffene, strukturierte, erfahrene Realität genannt werden könnte. So spricht Heidegger von Vor-Verständnis, Merleau-Ponty spricht von voraussetzungslosem oder begrifflosem Wissen oder vom stumpfen und wilden Sein, kürzlich schrieb Kearns von der Notwendigkeit zuzugeben, daß es vor-sprachliche Erfahrung gebe, die vor der begrifflichen Erfahrung liege.<sup>14</sup>

Eine systematischere Anstrengung zu einem solchen Ziel ist z.B. von Schrag ge-



macht worden. Schrag unterscheidet den Ursprung im metaphysischen Sinn vom Ursprung im epistemologischen Sinn. Im ersten Sinn bezieht sich der Ursprung auf "die Quelle und den Status der realen und der ideellen Metaphysik"<sup>15</sup>. Im zweiten Sinn bezieht er sich auf "die Bedingungen psychologischer Handlungen, oder die vor-logischen Bedingungen kategorialer Operation"<sup>16</sup>. Er betont dann die Notwendigkeit, einen "zentraleren Sinn von Ursprung" darzulegen "als der, den die Metaphysik und epistemologische Konstruktionen uns geliefert haben"<sup>17</sup>. Metaphysisch versuchen wir, das Glied zwischen Realität und Wissen als Objekt des Wissens anzugeben, und epistemologisch versuchen wir, es als Subjekt des Wissens anzugeben. Mit anderen Worten: metaphysisch befassen wir uns mit der Realität, die gewußt werden soll, während wir epistemologisch uns mit dem Wissen dieser Realität befassen. Schrag schlägt vor, daß wir etwas finden sollten und könnten, das den metaphysischen und den epistemologischen Standpunkt in einer einzigen Perspektive vereinigt. Ich würde den einen Standpunkt statt 'metaphysisch' 'ontologisch' nennen und den anderen statt 'epistemologisch' 'semantisch'. Denn einerseits ist das Wort 'ontologisch' neutraler als das Wort 'metaphysisch', das oft mit der spekulativen Philosophie in Verbindung gebracht wird, und andererseits ist das Wort 'epistemologisch' in seiner Anwendung enger als das Wort 'semantisch', das nicht nur die Erkenntnisdimension des Wissens zum Gewußten einschließt, sondern alle Dimensionen des Wissenden in Unterscheidung vom Gewußten. Mit ontologisch meine ich die Perspektive der Realität, und mit semantisch die Perspektive der Bedeutung, diese Perspektiven beziehen sich auf den Realitäts-Raum beziehungsweise auf das Bedeutungs-Reich.

Leider ist Schrags Versuch, eine Vereinigung zwischen dem ontologischen und dem semantischen Standpunkt, zwischen Realität und Wissen zu finden, zum Scheitern verurteilt - genau wie auch bei Sartre der Versuch zum Scheitern verurteilt war, eine Synthese zwischen dem Bewußtsein und seinem Gegenstand, zwischen *pour-soi* und *en-soi* zu finden. Ein Punkt, ein Raum, oder ein Ding, der oder das weder real ist noch Bedeutung hat, ist überhaupt nicht verständlich. Gerade die Unterscheidung zwischen ontologischer und semantischer Perspektive, zwischen Realität und Wissen, ist die Bedingung aller Verständlichkeit. Die beiden Begriffe und ihre Unterscheidungen bilden das, was ich die 'grundlegende Matrix der Verständlichkeit' nennen würde.

Die Schwierigkeit der genannten drei verschiedenen Lösungen des Verhältnisses zwischen Realität und Wissen, wie wir sie in der ontologischen, der epistemologischen und der Schragschen Position finden, stammt von der genauso falschen Auffassung vom Unterschied zwischen Realität und Wissen, die den drei Positionen zugrunde liegt. Es ist falsch, die Realität und das Wissen auf derselben Ebene zu behandeln, als ob sie zwei verschiedene Arten von Realität oder zwei verschiedene Arten von Bedeutung wären und zwei verschiedene Bezugspunkte hätten. In der ontologischen Position versucht man, das Wissen als Ding anzugeben, das mit der Realität verbunden werden muß, während man in der epistemologischen Position

versucht, die Realität als Bedeutung anzugeben, die mit dem Wissen verbunden werden muß. Die Realität ist jedoch kein vom Wissen verschiedenes Ding, und das Wissen hat auch keine von der Realität verschiedene Bedeutung. Das 'Wissen' von einem Gegenstand bezieht sich auf den Gegenstand, der von den Worten 'Gegenstand dieses Wissens' bezeichnet wird, und auf keinen anderen. Analog bezieht sich der 'Gegenstand' des Wissens auf die Bedeutung, die von den Worten 'Wissen dieses Gegenstandes' bezeichnet wird, und auf keine andere. Wir müssen sozusagen die Gestalt kippen, oder besser: eine perspektivische Umstellung vornehmen. Die Lösung ist, daß wir das Problem in einem vollkommen neuen Licht sehen. Die ontologische und die epistemologische Position, oder die Wirklichkeit und das Wissen, bilden nicht zwei Pole, sondern zwei verschiedene Perspektiven für dasselbe Phänomen. Das Verhältnis zwischen ihnen kann angesehen werden wie das Verhältnis zwischen zwei Perspektiven oder Ebenen desselben Phänomens, in dem der Unterschied und die Kontraste zwischen Realität und Wissen transzendiert sind, und das parallel zum Unterschied zwischen Objekt und Subjekt, Leib und Seele, Immanenz und Transzendenz ist. Mit anderen Worten: Der Unterschied zwischen den beiden ist eher wie der Unterschied zwischen Farbe und Größe eines Gegenstandes als wie der Unterschied zwischen zwei Gegenständen. Wie kann nun aber der Unterschied zwischen den beiden Perspektiven klar gemacht werden? Welche Art von Verhältnissen gibt es zwischen den beiden?

Auf der einen Ebene ist das Verhältnis zwischen ihnen kontinuierlich, und auf der anderen ist das Verhältnis diskontinuierlich. In der ontologischen Perspektive, wonach die Realität oder das Objekt vor der Erkenntnis oder dem Subjekt ist, ist die Realität oder das Objekt mit der Erkenntnis oder dem Subjekt kontinuierlich. Wenn wir etwas als Baum sehen, muß es eine Art von Kausalität im weitesten Sinne geben. Mein Sehen des Baumes muß mit hundert oder tausend anderen Gegenständen verbunden sein. Wenn ich meine Augen öffne, muß ich den Baum sehen. Aber auf der epistemologischen Ebene, wonach meine Erkenntnis vor meinem Anerkennen der Existenz korrespondierender Realität stattfindet, muß die Realität von ihrer Wahrnehmung und ihrem Gedanken unterschieden werden. Und somit müssen Realität und Wissen, die ontologische und die semantische Perspektive, diskontinuierlich sein, denn ohne solche Unterscheidung ist sowohl der Begriff der Realität als auch der Begriff des Wissens unverständlich. Die Unterscheidung ist die Bedingung dafür, daß solche Begriffe verständlich sind. Jedoch müssen wir beachten, daß die gemeinte Diskontinuität nicht kausal oder real ist, sondern logisch oder begrifflich. Die Crux der ontologischen Position besteht darin, daß in ihr die Epistemologie ontologisiert werden soll, während die Crux der epistemologischen Position darin besteht, daß in ihr die Ontologie epistemologisiert wird. Das Falsche am ontologischen Standpunkt ist, daß Ideen als Realität genommen werden, oder Logik als Kausalität, während an der epistemologischen Position falsch ist, daß die Realität zu Ideen reduziert wird, oder Kausalität zu Logik.

Ontologisch sind Realität und Wissen, Welt und Welt-Version oder auch Ontologie

und Epistemologie miteinander kontinuierlich, während sie epistemologisch, begrifflich oder semantisch diskontinuierlich sind. Und doch sind Realität und Wissen, Welt und Welt-Version, die ontologische und die semantische Perspektive nur zwei verschiedene Weisen, dasselbe Phänomen zu betrachten, so wie im Buddhismus die empirische Welt, der Samsara, und die erleuchtete Welt, das Nirvana, letztlich dasselbe sind. Wenn die Natur des Verhältnisses zwischen Realität und Wissen so verstanden ist, erscheint der Streit zwischen Ontologie und Epistemologie, zwischen Realismus und Idealismus, zwischen Essentialismus und Relativismus, zwischen Fundationalismus und Antifundationalismus in einem neuen Licht. Sie widersprechen einander nicht. Ontologisch hat der ontologische Standpunkt recht, wie er als Realismus, als Essentialismus und als Fundationalismus vertreten wird, zugleich aber hat epistemologisch oder semantisch der epistemologische Standpunkt recht, wie er als Idealismus, als Relativismus und als Antifundationalismus vertreten wird.

Die Triggianischen Fundationalisten haben insofern recht, als sie auf dem Unterschied zwischen Realität und Wissen, zwischen Welt und Welt-Version bestehen, denn was sie sagen, ist wahr. Diese Wahrheit aber ist trivial, und was sie sagen, ist somit leer, weil sie nichts weiteres sagen können. Denn sobald sie versuchen, die Wahrheit zu beschreiben, müssen sie sie begrifflich fassen, indem sie die Realität zum Wissen machen und der Gegenstand zu seiner Vorstellung wird.

Die antifundationalistischen Schüler Goodmans haben auch recht, wenn sie sagen, daß die Wahrheit nur im Verhältnis zu anderen Überzeugungen bestimmt werden kann und nicht im Vergleich mit etwas Realem vor aller Vorstellung. Aber die Wahrheit dessen, was sie sagen, ist wiederum trivial. Es folgt nicht, daß die Welt die Welt-Version ist, oder daß das, was wir wissen, das ist, was da ist.

Sowohl die fundationalistische wie auch die antifundationalistische Behauptung gründet sich auf dieselbe Verwechslung von ontologischer und semantischer oder epistemologischer Perspektive - von ontologischer Kontinuität und semantischer Diskontinuität, von kausalem oder realem Verhältnis und logischem oder begrifflichem Verhältnis.

Viele immer wiederkehrende philosophische Kontroversen wie die Dichotomie von Subjekt und Objekt, Leib und Seele, Transzendenz und Immanenz, vom Allgemeinen und vom Besonderen und von Determination und Freiheit können ebenfalls als unglückliche Ergebnisse unserer Verwechslung der ontologischen und der semantischen Perspektive verstanden werden. Alle diese Dichotomien sind nicht wirkliche Konflikte, sondern nur zwei verschiedene Perspektiven derselben Sache oder zwei verschiedene Weisen, vom selben Faktum zu reden.

Die Realität als unteilbares Ganzes ist weder Subjekt noch Objekt, und ein Mensch in seinem konkreten Erleben ist weder Leib noch Seele. Begrifflich teilen wir ihn

in Subjekt und Objekt, in Seele und Leib. Das menschliche Handeln ist weder frei noch determiniert, aber wir können es begrifflich unter Freiheit und Determination fassen. Nichts ist an sich allgemein oder besonders. Wir teilen es künstlich durch ein begriffliches System. Kurz: All die Unterschiede, von denen wir reden, sind Unterschiede, die wir begrifflich machen, aus der Notwendigkeit, über die Welt zu sprechen und sie vorzustellen, diese Notwendigkeit ist letztlich, wie es im Pragmatismus von James gesehen ist, mit unserem Bedürfnis verbunden, in der Welt und als Teil der Welt die Welt zu bewältigen.

Hiermit ist gemeint, daß wir als Menschen nicht davon wegkommen, von Dingen zu sprechen oder sie zu beschreiben und Unterschiede zu machen, und daß wir, soweit wir dies tun, nicht von der zugrunde liegenden Bedingung solcher Aktivitäten wegkommen können. Diese Bedingung nenne ich die onto-semantische Matrix. Mensch sein heißt, in dieser Matrix sein. In dieser Hinsicht sind wir wie der Affe Wu-Kung, und die onto-semantische Matrix ist Buddha Tathagatas Hand: Eine chinesische Geschichte von der buddhistischen Wahrheit sagt, daß der Affe Wu-Kung, obwohl er mit einem einzigen Sprung hundertachttausend Meilen in die Wolken springen konnte, nie von Tathagatas Hand abgesprungen ist.

Bleibt noch die Frage, ob die Matrix ontologisch oder epistemologisch, d.h. semantisch verstanden werden muß. Die onto-semantische Bedingung, Mensch zu sein, kann selbst wiederum nur im Licht der onto-semantischen Matrix klar gemacht werden, das heißt: unter der Bedingung, daß die ontologische und die semantische Perspektive unterschieden werden. Solange wir zu verstehen versuchen, sind wir unvermeidlich in einer onto-semantischen Spaltung.

Es ist durchaus möglich und sogar für die Zukunft wahrscheinlich, daß die Menschen als Art wieder verschwinden, und damit auch das Bewußtsein, die Sprache, die Bedeutung, das Wissen und sogar die Philosophie verschwinden. Dann wird die Frage, ob die onto-semantische Matrix wirklich oder begrifflich sei, nicht aufkommen. Es wird nichts als das unteilbare, ruhige, friedliche Sein geben. Dieses Sein wäre vom Nichts nicht unterschieden. Und die Bedeutung des Seins könnte nicht von der Bedeutungslosigkeit des Nichts unterschieden werden.

Wer hat recht, die Eskimos oder wir? Welches ist das wahre Bild, Renoirs oder Picassos, da Vincis oder Pollocks? Ist der wahre Gott der persönliche Gott des jüdisch-christlichen Glaubens? Oder ist er der unpersönliche Brahman oder Tao der indisch-chinesischen Metaphysik? Wer hat recht, Goodman oder Trigg? Die Antwort ist diese: Sie haben alle recht, wenn ihre Auffassungen aus der epistemologischen oder semantischen Perspektive betrachtet sind, unter der beide Auffassungen eine reale Spaltung zwischen Realität und Wissen voraussetzen.

Die Frage ist, wie man entscheidet, welche Perspektive man gerade einnimmt, um zu entscheiden, ob eine Auffassung richtig oder falsch ist. Dies scheint mehr von

einer Entscheidung als von einem Faktum abzuhängen. Mit anderen Worten: Die Linie zwischen der ontologischen und der semantischen Perspektive scheint mehr die Übereinkunft als ein natürliches Faktum zu betreffen. Das gleiche gilt für das Problem zu entscheiden, ob es sich z.B. um Freiheit oder Determination, um Geist oder Materie handelt.

An diesem Punkt könnte man fragen: Ist die Übereinkunft eigentlich kulturell oder natürlich? Die Antwort ist: ja und nein. Dies hängt wiederum von der Perspektive ab, die wir einnehmen. Das gleiche scheint für die Erziehung zu gelten. Die Antwort auf die Frage, ob die Erziehung eine Frage der Natur oder der Kultur sei, ist: ja oder nein. Was wir auch tun, wohin wir auch gehen, wir sind notwendig, wie ein Hamster in seinem Käfig, gefangen in dem Zirkel der onto-semantischen Matrix, die ein Kreis von Kultur und Natur, Freiheit und Determination, Geist und Materie ist. Laßt uns also uns kultivieren oder erziehen und dabei wissen, daß dies ein Teil der Natur ist, und laßt uns versuchen, natürlich zu sein und dabei wissen, daß dies eine kulturelle Handlung ist.

(Übersetzt von Hans-Werner Breunig aus *Knowing and Being*.)

#### ANMERKUNGEN

- \* Der Artikel wurde an der Graduate School of Education, Harvard University, im März 1985 und in der Kunstgesellschaft, Universität Mainz, im April 1986 gelesen.
- 1 Roger Trigg, *Reason and Commitment*. Cambridge: Cambridge University Press 1973, p. 168.
  - 2 Nelson Goodman, *Of Mind and Other Matters*. Cambridge/Mass.: Harvard University Press 1984, p. 42.
  - 3 Jacques Derrida, *De la grammatologie*. Paris: Edition de Minuit 1967, p. 27.
  - 4 Goodman, *ibid.*, p. 42.
  - 5 Derrida, *ibid.*, p. 227.
  - 6 Trigg, *ibid.*, p. 1.
  - 7 Maurice Merleau-Ponty, *La phénoménologie de la perception*. Paris: Gallimard 1945, p. 320.
  - 8 Goodman, *ibid.*, p. 33.
  - 9 J.R. Wheeler, quoted by Goodman, *ibid.*, p. 36.
  - 10 Ludwig Wittgenstein, *Tractatus Logico-Philosophicus*, tr. D.F. Pears & McGuinness. New York: The Humanities Press 1961, p. 115.
  - 11 Richard Rorty, *Consequences of Pragmatism*. Minneapolis: University of Minneapolis Press 1982, p. xxvi.
  - 12 W.v.O. Quine, *From a Logical Point of View*. New York: Harper & Row 1953, p. 15.
  - 13 J.-P. Sartre, *The Philosophy of J.-P. Sartre*, tr. & ed. R.D. Cumming. New York: Random House 1965, p. 102.
  - 14 John T. Kearns, *Using Language*. Albany: SUNY Press 1984, p. 114.

- 15 Calvin O. Schrag, *Radical Reflection*. Lafayette: Purdue University Press 1980, p. 11.
- 16 Ibid.
- 17 Ibid.

#### SUMMARY

The conflict between realism and idealism and between objectivism and relativism has been one of the perennial philosophical problems. In recent years this conflict reappeared in terms of the conflict between foundationalism and anti-foundationalism. The paper examines the nature of these opposing positions and proposes an alternative way of understanding the relationship between knowing and being, which would resolve the apparently unsolvable philosophical conflict. It is argued that the two opposing positions are in reality not in conflict but only reflect two different perspectives on the one and same relationship between being and knowing, i.e., between reality and our conception of it. The two terms in this relationship constituting what can be called 'the onto-semantical matrix' can never be reducible the one to the other. There is an inevitable tension within this matrix. But this tension cannot be eliminated because the onto-semantical matrix is ultimate. It is ultimate to the extent that both the notion of being and the notion of knowing presuppose this matrix. The concept of the onto-semantical matrix gives us not simply a new but also better way of understanding the meaning of reality as well as that of knowledge.

# SEMIOSIS 49

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
13. Jahrgang, Heft 1, 1988

## INHALT

Max Bense:	Bericht VII über die "Eigenrealität" des Zeichenbandes im Zusammenhang mit der Realitäts-Relation zwischen Kosmos und Chaos	3
Ynhui Park:	Erkennen und Sein	8
Udo Bayer:	Urgeschichte und Semiotik - Überlegungen zu den Aurignacien-Figuren aus dem Donautal	22
Karl Gfesser:	Die alltägliche Argumentation: Analogien und Iconizität	44
Günther Sigle:	Freges dreistellige Zeichenrelation	52
<i>Joachim Hahn, Kraft und Aggression. Die Botschaft der Eiszeitkunst im Aurignacien Süddeutschlands? (Udo Bayer)</i>		56
Nachrichten		57